

Alle Kinder in die Regelklasse?

In der Bevölkerung bröckelt der Rückhalt für die integrative Schule

DANIEL GERNY

Die integrative Schule gehört seit Jahren zu den Reizthemen im Bildungsbereich. Nach 2005 setzte sich in der Schweiz mehr und mehr die Idee durch, dass auch verhaltensauffällige, lernschwache und behinderte Kinder Regelklassen besuchen sollen. Individuell abgestimmte Fördermassnahmen sollten dies ermöglichen.

2007 bildeten die Kantone dafür sogar ein eigenes Sonderpädagogik-Konkordat, dem inzwischen 16 Kantone beigetreten sind. Es sieht vor, dass im sonderpädagogischen Bereich integrierende den separierenden Massnahmen vorgezogen werden. Die einstigen Klein- und Förderklassen wurden damit zum grössten Teil abgeschafft.

Doch die Zweifel am Konzept sind nie ganz abgerissen, und in den vergangenen Jahren kochte die Diskussion erneut hoch. Im Kanton Basel-Stadt hat ein überparteiliches Komitee sogar eine Volksinitiative zur Wiedereinführung von Kleinklassen gestartet, die es neu Förderklassen nennt.

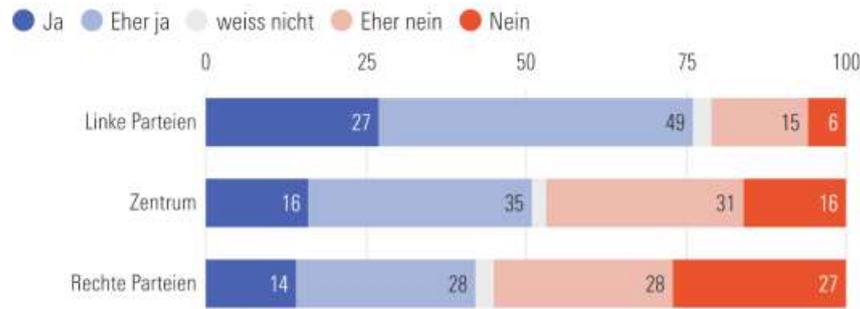
Nur 22 Prozent klar dafür

Auch in anderen Kantonen wurden Vorstösse eingereicht, die in diese Richtung zielen. Viele Lehrerinnen und Lehrer fühlen sich zudem als Folge der hohen Anforderungen, die die integrative Schule mit sich bringt, alleingelassen.

Nun zeigt sich: In der Bevölkerung ist der Rückhalt für das Konzept trotz den Diskussionen der letzten Zeit noch

Deutlich dafür sind nur noch Anhänger linker Parteien

Anteil der Befragten, die eine positive oder negative Haltung zum integrativen Unterricht haben, in Prozent



Befragt wurden rund 7700 Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz ab 16 Jahren.

QUELLE: MERCATOR/SOTOMO

NZZ / jum.

immer vorhanden – zumindest teilweise. Zu diesem Schluss kommt eine Umfrage zur Zukunft der Schule in der Schweiz, die das Forschungsinstitut Sotomo in Zusammenarbeit mit der Stiftung Mercator durchgeführt hat.

Befragt wurden rund 7700 Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz ab 16 Jahren. Die Ergebnisse sind nach Angaben von Sotomo so gewichtet worden, dass die Aussagekraft repräsentativ ist. Die Befragung fand in Form von Online-Interviews statt.

Die Studie gibt erstmals Hinweise darauf, wie die Bevölkerung zur unter Beschuss geratenen integrativen Schule steht – und wie die Ausgangslage vor allfälligen Volksabstimmungen aussieht. Danach stimmte zwar eine Mehrheit von 57 Prozent dem Konzept zu,

bei dem unterschiedlich leistungsstarke Kinder in der gleichen Klasse integriert werden. Klar dafür sind allerdings nur gut 22 Prozent, während 35 Prozent nur «eher Ja» sagen.

Grosse Skepsis bei Bürgerlichen

Gleichzeitig hängt die Zustimmung stark von der Parteipräferenz ab. In der Gruppe der Personen, die sich dem linken Lager zuordnen, ist eine klare Mehrheit (76 Prozent) zumindest eher für die integrative Schule. Im Mitte-Lager sinkt die Zustimmung auf 51 und bei den Anhängern der rechten Parteien auf nur noch 42 Prozent.

Und es gibt weitere Unterschiede: Frauen, jüngere Personen und Personen ohne höheren Bildungsabschluss

sind positiver eingestellt als Männer, Personen über 35 Jahren und Personen mit besserer Bildung. Keine Aussage macht die Studie dazu, wie die Einstellung bei Personen ist, die selber Kinder in der Schule haben.

Während die integrative Schule nur auf begrenzte Zustimmung stösst, ist ein anderes Element des zeitgemässen Schulalltags deutlich weniger umstritten: Über 70 Prozent der Befragten sind (eher) der Ansicht, Schulen müssten flächendeckend Tagesstrukturen mit Blockzeiten inklusive Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung anbieten. Es gibt keine Gruppe – weder in Bezug auf Geschlecht, Alter, Parteipräferenz oder Siedlungstyp –, in der diese Forderung keine klare Mehrheit hat. Überraschend erscheint, dass Befragte über 55 Jahren, die selber kaum mehr schulpflichtige Kinder haben, in Bezug auf Tagesschulen etwas höhere Zustimmungswerte haben als jüngere Personen.

Die Studie bestätigt sonst aber vieles, was in den Bildungsdebatten der vergangenen Jahre immer wieder zum Ausdruck gekommen ist: Freude am Lernen und Wissensvermittlung sind in den Augen der Befragten die wichtigsten Erwartungen, Noten sollen nicht abgeschafft werden, und Präsenzunterricht gilt auch nach Corona-Zeiten als unerlässlich.

Am einzelnen Kind orientiert

Überdeutlich sind die Ergebnisse auch, wenn es um die Schulkarriere der Kinder geht. 40 Prozent der Eltern, die sel-

ber eine Berufslehre absolviert haben, wünschen sich, dass ihr Kind das Gymnasium besucht (oder mindestens ein Kind besucht bereits das Gymnasium). Bei Eltern (und ihren Kindern), die selber einen Hochschulabschluss haben, liegt dieser Anteil bei fast zwei Dritteln (64 Prozent).

Auch mit Blick auf die Einkommensklassen ist dieser Zusammenhang deutlich: Je mehr die Eltern verdienen, desto ausgeprägter ist in der Familie der Wunsch, dass die eigenen Kinder aufs Gymnasium gehen. Ganz allgemein aber ist an der Schule ein Lernumfeld gefragt, das sich am einzelnen Schulkind orientiert.

Je höher das Einkommen, desto grösser der Gymi-Wunsch

Möchten Sie, dass Ihr Kind oder Ihre Kinder das Gymi besuchen? (Angaben in Prozent)



Quelle: Sotomo / Mercator